



Abend:

Zeitung.

29.

Montag, am 3. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Aus den Tagen meines Militair-Lebens.
7. Skizze*).

Die Kaffeemühle.

Die Schlacht von Dresden war für die Verbündeten verloren, aber aus ihr das mit einem so glänzenden Siege endigende, hartnäckige Treffen von Kulm hervorgegangen. Erwähnt habe ich schon in der 4. Skizze (vid. Abend-Zeitung 1837, Nr. 49—52), daß unserm Husaren-Regimente in demselben Gelegenheit gegeben worden, sich vielfach und außerordentlich auszuzeichnen, daß es aber auch dadurch auf die Hälfte reduziert worden und weil es den Vorpostendienst gegen das französische Heer von Rollendorf aus über das Gebirge nach Peterswalde, Hellenorf, Gieshübel auf der Straße von Dohna nach Maxen und Pirna gegen Dresden hin, erhielt und auch behielt, durch das Anstrengende dieses Dienstes in unaufhörlicher beiderseitiger Beunruhigung

*) Die sechste Skizze, betitelt: „Der tolle Fris“, ist von dem Verfasser und zwar mit unsrer Uebereinstimmung, für die Abend-Zeitung als etwas zu skurril befunden, also zurückgenommen und gegen die obige siebente Skizze ausgetauscht worden. — Als Schilderung von Scenen aus dem Kampagne-Leben fröhlicher Husaren, müssen wir diese erwähnte 6. Skizze als interessant und höchst frohlaunig bezeichnen und da sie wahrscheinlich bald in einem andern Blatte, welches weniger diffizil zu seyn braucht, als die Abend-Zeitung, erscheinen wird, so verfehlen wir nicht den Kreis derjenigen Leser, den sich die Productionen unsers vieljährigen Mitarbeiters erworben haben, darauf aufmerksam zu machen.
D. R.

und in dem Bivouac-Leben auf jenen, gerade damals stets regnerische Witterung bietenden, kalten Höhen, noch mehr reduziert werden mußte.

Die gesündesten, bravsten Bursche erlagen ruhrartigen Krankheiten; wir Andern, diesen Krankheiten und dem Tode Entgangenen, vom Offizier bis zum Gemeinen herab, bekamen in unsern total lädirten Uniformstücken nach und nach das Ansehen eines Pariser Chiffonnier! — Wer hätte es der schönen, brillant equipirten und vortrefflich berittenen, aus den kräftigsten, den vornehmsten Ständen angehörigen, jungen Männern bestehenden, freiwilligen Jäger-Eskadron, als sie am 10. August 1813 aus Ratibor marschirte, prophezeihen und dann wirklich ansehen sollen, daß sie vier Wochen darauf von 165 Mann auf 37 Mann und später gar auf 21 Mann heruntergebracht, in ihrer zerlumpten Kleidung eher einem Bettlerhaufen, als einer Reiter-Schwadron, in welcher Grafen, Freiherrn und die reichsten Gutsbesitzer als Gemeine dienten, ähnlich sehen würde! Es war aber so, und hat mich oft wehmüthig ergriffen, wenn ich mir die brillante Periode derselben lebhaft in das Andenken zurückrief! — Der Enthusiasmus erlitt — wie die obiger Schilderung nach wohl zu entschuldigen ist, — öfters einen frostigen Anstrich; Ehrgefühl und Muth erzeugten zwar wieder Wärme für die Sache, nur leider nicht für den Despoten des Körpers, für den Magen, der in jenen Tagen bei uns Allen wirklich eine erbarmungswürdige Rolle spielte.

Gab es dann und wann — — und dieß war jedes-

mal ein Festtag für uns, — — eine kleine Spende von Branntwein, so daß auf den Einzelnen nur wenige Schlucke kamen, obgleich er in der That dem Soldaten im Bivouac unentbehrlich, ja fast das einzige Labfal ist, was ihm, wenn die Ortschaften der Gegend, wo militairische Strategie denselben zu verweilen gebietet, wie ausgezehrt und aufouragirt sind, dargeboten werden kann, so war er doch meist zur Erwärmung des von der Kälte und den feuchten, nebeligen Nächten durchkälteten Körpers völlig unzureichend und oft sogar ganz ungenießbar. Es wurde daher fortwährend über ein anderes Erwärmungs-Surrogat raffinirt. —

Nach einem Scharmügel mit feindlicher Kavallerie, wo wir Sieger blieben, führte uns der Zufall einen Marktetender aus Dresden, der den französischen Vorposten Lebensmittel lieferte, und bei dem Gefechte auf einen falschen Weg gerathen war, in die Hände. Sein Besitzthum galt uns als sehr angenehme Beute. Außer einigen Fäßchen mit Spirituosis und andern Lebensmitteln fanden wir auch zwei Säckchen gebrannten Kaffee bei ihm. — Anfänglich wollten wir die vortrefflichen Bohnen mit Verachtung strafen, aber der (in der sechsten Skizze die Hauptrolle spielende) stets fröhliche „tolle Friß,“ der im väterlichen Hause und als sibeler Musensohn gern Kaffee getrunken haben mochte, protestirte förmlich gegen die Verschleuderung der braunen Bohnen an die hie und da in den verwüsteten Dörfern noch zurückgebliebenen armen Weber und Raschmacher, mit den Worten: „Nun ist endlich das wahre Erwärmungs-Surrogat gefunden! Bedenkt, daß die Türken, die lange vor uns so viele und beschwerliche Feldzüge bestanden und wenn sie der tapfere Prinz Eugenius zur Flucht gebracht, nach dem Befehle des Korans keinen Branntwein, sondern bloß Kaffee getrunken haben! Sind die Türken auch Narren, weil sie, wie man sagt, den Kaffee nie nüchtern trinken, so werden wir doch keine Narren seyn; denn wir müssen ihn nüchtern trinken, weil wir es seit vier Wochen immer sind. Verstehet Ihr mich!“ — Wir mußten dem fröhlichen Kameraden völlig beistimmen, insbesondere in letzterer Hinsicht, denn unsere Nüchternheit ging manchen Tag bis zur äußersten Grenze!

In unser Bivouac zurückgekehrt, machte sich der wackere Friß auch gleich an's Werk. Höchst geschickt wußte er eine Partie Kaffeebohnen auf einigen glatten, auf dem dortigen Gebirge bekannterweise mehr als wie alle Gattungen von Lebensmitteln zu habenden Steinen zu zermalmen und theils in unsren Kochgeschirren, theils in den acquirirten, schlechten Töpfen zuzubereiten. Daß

wir aber eine Seihung und Abscheidung des Bodensatzes nicht ermöglichen und also die verehrlichen, schönen Leserinnen der Abend-Zeitung nicht zum Mitgenuß hätten einladen können, darf ich denselben wohl nicht erst betheuern. Genug! es war gerade eine der grauenvollsten, abscheulichsten Nächte des ganzen Feldzuges von 1813, wo wir alle entseßlich durchkältet waren. Da brachte mir der unermüdete Friß den von ihm gebrauten, schwarzen Trank in einem noch rufschwärzeren Topfe. So heiß wie er war, trank ich denselben aus dieser beruseten Trinkschale, — denn an Meißener Porzellan-Tassen war, wie sich's von selbst versteht, nicht zu denken, — hinunter und bald fühlte ich mich durch und durch erwärmt! Die treuen Kameraden machten mit mir bald dieselbe Bemerkung und eben so bald erscholl das Feldgeschrei: „Es lebe der Kaffee! Schafft Euch Kaffee!“

Manche Feldkameraden werden lachen, wenn sie lesen, daß dem Kaffee, eigentlich ein sogenannter Weibetrunk, von uns Husaren solch Lob gespendet ward; andere und zwar wohl der größte Theil derselben wird uns aber beispflichten, besonders der größte Theil, dem es so ging wie uns, der ebenfalls nichts zu brocken und zu beißen hatte. Wir Aushaltenden hatten dem Kaffee unser Wohlbedinden zu danken! — Jetzt im Civil-Leben gehört der Trank der schwarzen Bohnen zwar nicht zu meinen Lieblingsgenüssen, denn meist trinke ich bloß des Morgens eine Tasse ohne Zucker und Milch, aber in der Erinnerung an jene Tage, wo nich's uns so recht vollständig den Magen zu erwärmen vermochte, in der Erinnerung an das Schlimme des Bivouac-Lebens werde ich bis an's Ende meines Lebens seine große Nützlichkeit preisen. Da reizt und erquickt er zu gleicher Zeit, wo man gezwungen ist, ein solches Leben zu führen, ohne, wie die Aerzte behaupten, Erschlaffung zur Folge zu haben.

Leider ging aber das von dem guten Dresdener Marktetender, der, als Landsmann meiner Eltern und Großeltern, auch ein Verwandter von mir hätte seyn können, erbeutete Quantum des erstärkenden Trankes bald zu Ende. Bittere Klage! Schlimmer Zustand! Es blieb uns nichts übrig, als uns Alle durch einander zu verpflichten, bei Patrouillen oder Streifungen, die uns in die kleinen Städte und wohlhabenderen Dorfschaften der Umgegend führten, stets das Augenmerk darauf zu haben, daß Einer oder der Andere Kaffee zu acquiriren suchte. Mancher brachte nun freilich bloß grüne, ungebrannte Bohnen mit. Dieß half uns aber nur selten etwas, wenn uns Frißens Geschicklichkeit nicht aus der Noth half.

Die französischen Vorposten wurden endlich im Laufe

einer Woche mehr nach Dresden zurückgebrängt. Die Städtchen Dohna, Maxen, Pirna, die wir manchmal durchreitend passirten, boten uns, dem Einen oder dem Andern, trotz der Schnelligkeit des Durchmarsches dennoch Gelegenheit zur Acquisition des Labetrunks. Da es uns an Gelde weit weniger als an dem fehlte, was wir unsern Körpern, vorzüglich unsern Magen dafür wünschten, bezahlten wir Alles baar und erhielten auch überall diesen Labetrunk in gewünschter Weise. Mit der Qualität nahmen wir es nicht so genau. Aber mit der Mehr-Erlangung desselben stiegen auch neue Wünsche empor.

Das Zermalmen mit den Steinen verstand Mancher nicht und der brave Friß konnte ja auch nicht immer der alleinige Zermalmer seyn. Mit dem Zerstoßen mittelst des Säbelknopfes war es zwar kürzer abgethan, er wurde also theilweise zu Hülfe genommen. Freilich war aber die gestoßene Masse in diesem Zustande mehr geschrottenem Korne als gemahlenem Kaffee zu vergleichen. Es ward demnach erst als leiser Wunsch, dann aber als lautes Begehren geäußert: „Wenn wir doch nur eine Kaffeemühle hätten!“ Und endlich ward darum geloost, wer von uns unter allen Umständen eine solche Mühle schaffen müsse. Das Loos traf mich; mich, der mit dem Führen, Kommandiren und Versorgen der Leute schon genug zu thun hatte, der also zu diesem Acquisition-Geschäfte, bei aller frohen Laune und Anlage zu dergleichen Streichen, doch eigentlich am wenigsten geeigenschaftet war. Die dringendsten Bitten vermochten es aber nicht, mich von der Ausführung des Auftrags freizusprechen. —

(Beschluß folgt.)

G. Schilling.

Im Gesellschafter findet sich bei der Anzeige von Gustav Schilling's Tod, ein sehr absprechendes Urtheil über dessen literarische Verdienste; kaum ist seine irdische Hülle erkaltet, so pflückt man Nesseln, um sie auf sein Grab zu streuen.

Ich bin weit entfernt, mir es anzumaßen, als ein kompetenter Richter ein Urtheil über ihn zu fällen, aber das kann ich aus vieljähriger Erfahrung behaupten, daß eine große Zahl meiner Leser, Schilling's Schriften vor so vielen andern in gleichem Genre geschriebenen den Vorzug geben, und daß sie gerade das an ihm rühmten, was ihm im Gesellschafter abgesprochen wird, ein ihm eigenthümlicher Ton, weshalb alle diejenigen, die ihm

nachahmen wollten, in ihren dießfälligen Anstrengungen gescheitert sind. Auch darin ist der Verfasser des eben erwähnten Aufsatzes im Irrthum, wenn er glaubt, die Lesewelt sey bereits an G. Schilling's gesättigt. Aus meinen Büchern geht hervor, daß sie immer von meinen Abonnenten eifrig verlangt werden, und gerade nach seinem Tode die Nachfrage sich bedeutend vermehrt hat, wohingegen manche Schriften von Verfassern, die in gewissen Zeitschriften als das non plus ultra im Gebiete der schönen Literatur überschwenglich gepriesen werden, oft so wenige Leser finden, daß ich kaum zu meinem Schaden für deren Anschaffung komme, und übrigens gehören die Kunden, welche noch gern ihre Mußstunden dem Lesen von Schilling's Schriften widmen, zu meinen achtbarsten; sie bleiben mir nie das Lesegeld schuldig, wie viele von denen, welche nur solche Schriften zu ihrer Lektüre wählen, nach denen sonst fast gar keine Nachfrage ist, von welchen ich erst im Wege Rechtens meine Forderung erhalten konnte.

Ein Berliner Lesebibliothekar.

A p h o r i s m e.

Das, was man gemeinhin Schicksal nennt, ist nur ein Phantom, mit welchem der Mensch von seiner Geburt an zu kämpfen wähnt. Je zaghafter er sich dabei benimmt, je drohender und gewaltiger wird die phantastische Erscheinung; je muthiger der Gegner sie aber in's Auge faßt, desto freundlicher gestaltet sie sich und geht endlich in den Dienst der menschlichen Willenskraft über.

Julie v. Großmann.

Die liebe Stelle.

Im Walde an der Quelle
Hab' ich mit ihm geseßen;
O! diese liebe Stelle
Ich kann sie nicht vergessen.
Es zwitscherte die Meise
Uns ihre kleinen Lieder,
Das Wasser rauschte leise
Im Borne auf und nieder.

Im Walde an der Quelle,
Da sitz' ich jetzt und weine;
An dieser lieben Stelle,
Weil' ich ja ganz alleine.
Es zwitschert noch die Meise,
Der Born rauscht auf und nieder;
Ich harr' und horche leise
Mein Liebster kehrt nicht wieder.

Korrespondenz = Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Da sie meine alte Grille, meine fixe Idee, kennen, am liebsten über Dinge zu reden, von denen ich nichts verstehe, so hoffe ich auf freundliche Nachsicht. Eigentlich wollte ich auch nur jenes Verzeichniß einmal betrachten, welches jeden Monat die Polhöhe unseres sittlichen Zustandes der Welt offen vorlegt, und daher wohl als Musterbild anzupreisen ist. Wir finden darin mit Geld- und Leibesstrafe belegt: 1) Personen wegen unanständigen Betragens. Das sind Leute, die vor mir den Hut nicht abgezogen, wenn ich sie in der A. = Z. gelobt; Leute, die Paris claqueurs, hier aber Vorklatscher heißen; die Zeitungsschreiber, Feuilletonisten und Theaterkritiker; Leute, die, ohne jemals selber zu spielen, jedes Kartenspiel kennen und die Stuhllehne der Spielenden zu einem philosophischen Katheder mißbrauchen; Leute, die bei geselligen Mahlen ihre Tabatiere neben dem Teller stehen haben; Witzige aller Farben und Qualitäten; Leute, die Verse machen ohne Erlaubnißkarte; ich, weil ich von Dingen rede, die mir fremder, als die Meereswoge. 2) Personen wegen vagabondirender Lebensweise. Dahin gehören vorzüglich jene Nomaden, die in allen Konditoreien, Klubs, Ausstellungen, Konzerten u. s. w. ohne Aufenthaltskarten getroffen werden; die ewigen Sollicitanten; diejenigen, welche Leihbibliotheken entbüchern, ohne jemals über den Inhalt eines gelesenen Buches die mindeste Auskunft geben zu können; die politischen Träumer, die poetischen dito. 3) Die wegen Bettelerei bestrafte Personen kann ich aber wirklich hier nicht nachweisen wegen Mangels an Raum, denn ihre Zahl ist Legion. Man denke nur an das Heer von Bettlern um ein Herz, um Protection! — Es sind noch viele polizeiliche Straffälle vorhanden, aber — da muß ich die erschütterndste Kunde vernehmen! Ich möchte die Mittheilung für einen anderen Bericht aussetzen, warum aber hat nur das Entsetzliche neben dem Abstoßenden eine so furchtbare Anziehungskraft? Warum wendet das Geschöpf den starren Blick nicht weg von dem gähnenden Abgrunde, von der Tod zischenden Boa? — Der einzige Sohn eines hiesigen Arztes hat Abends im Hause der Hahn'schen Hofbuchhandlung ein Geschäft. Unbekannt mit der Vertikalität steigt er im Hintergebäude einige Treppen im Finstern hinan, tappt umher nach einer Thür — am nächsten Morgen findet man ihn unten im Stallraume mit zerschmettertem Haupte. —

Vom Neckar.

Ende December 1839.

Der Herbst mit seinem heiteren Treiben und allen seinen vielen Freuden ist vorüber und die schöne Landschaft hat sich in das winterliche Gewand gehüllt. Für uns Schwaben hat der Herbst dormalen ganz besondere Reize, denn er beginnt mit einem vom ganzen Lande gefeierten Feste, dem der Geburt unseres geliebten Königs. Am 27. September tönen in feierlichen Akkorden von allen Thürmen des Landes die Glocken, erdröhnen Geschütze und laden öffentliche Mahle und festliche Bälle zur Ehre des Regenten ein; der darauf folgende Tag aber ruft das Volk hinab an die Ufer des Neckar's und die Felder von Kannstadt, wo das landwirthschaftliche Fest in Gegenwart des Königs und seiner Familie gefeiert wird. Eine unzählige Menge bedeckte auch dieses Jahr den Festplatz, wie nicht minder am 30.

September, an welchem Tage das sogenannte adelige Wettrennen statt fand, zum Unterschiede von dem mit dem landwirthschaftlichen Feste verbundenen Rennen, an welchem meist bloß Pferdebesitzer aus den unteren Volksklassen Theil nahmen, also betitelt. — Der Himmel war leider nicht so günstig, als am Tage des landwirthschaftlichen oder Volks-Festes und es wurden deshalb auch nicht alle projektirten Partien ausgeführt.

Eine eigenthümliche Erscheinung im Schwabenlande gewährte ein am 12. October statt gehabtes Kirchthurnrennen, das englische Steaple chase. Die Theilnehmer waren meist Reiteroffiziere, und einem derselben wurde auch der Preis in vier schweren silbernen Leuchtern bestehend, dessen Werth freilich für die mit dieser Gelegenheit verbundene Lebensgefahr keinen Ersatz bietet. An, für Rosse und Reiter, schweren Stürzen fehlte es nicht, jedoch ging es so ziemlich leidlich und ohne Todesfall ab. Der zu durchrennende Raum von dem hochgelegenen Salon bei Ludwigsburg, dem württemberg'schen Potsdam en miniature, bis zu dem eine Stunde von Stuttgart entlegenen Dorfe Zuffenhausen beträgt etwa anderthalb Stunden, wenig ebenes, vielmehr sehr durchschnittenes Terrain. Unseren Frommen, deren es hier zu Lande Viele giebt, wollte die Sache ganz und gar nicht zusagen; einmal die Thierquälerei und dann die augenscheinliche Gefahr für Menschenleben; in der That ist auch nicht zu läugnen, daß sich Vieles gegen diese Sitte einwenden läßt, allein warum soll man unseren Offizieren, denen nun einmal die Gelegenheit, ihr Leben im Kriege auf das Spiel zu setzen, fehlt, diese Freude in so friedlicher Manier nicht gönnen! — Laßt sie gewähren und seydt überzeugt, daß diese Sitte nie allzu Viele verführen wird; es waren diesmal nur ihrer wenige und werden bei der nächsten Kirchthurnjagd nicht Mehrere werden, wenn je eine Wiederholung zu Stande kommt. So einem paar Leuten aber ihre Freude zu vergällen, wäre in der That allzu hart, da man sicher seyn darf, daß diese Lust, sich auf englische Manier halb, vielleicht ganz tod zu jagen, gewiß nimmermehr im lieben Schwabenlande epidemisch werden wird. —

Die Bull hat sich auch bei uns vernehmen lassen und wie nach dem vorangegangenen Rufe voraus zu sehen war, rauschenden Beifall geerntet. —

Das Theater geht seinen gewohnten Gang, übrigens muß man der Intendanz darin Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß viel Neues über die Bühne geht und auch manch altes klassisches Stück wieder neu in die Scene gesetzt wird; so waren wir namentlich sehr erfreut, „Fanchon, das Leiermädchen“ nach undenklich langer Zeit wieder einmal zu hören; solche Stücke sollten nie von der Bühne verschwinden, sondern stets neben den oft sehr geringen neuen beibehalten werden.

Der Dichter Reinhold hat neulich ein großes Werk, „Wilhelm der Erste, König von Württemberg“, veröffentlicht und dasselbe der Erbprinzessin von Dranien, einer Tochter unseres Königs zugeeignet. Die Schrift beschäftigt sich neben der Lebensgeschichte des Königs vorzüglich mit unserer Verfassung und ihrer Entwicklung seit 1819. Der Stoff ist reich und deshalb das Werk, welches als ein interessanter Beitrag zur Zeitgeschichte erscheint und in fließendem Style geschrieben ist, sehr umfangsvoll geworden.

Von Albert Knapp, einem unserer gefeierten schwäbischen Dichter, dem Herausgeber des Taschenbuchs „Christoterpe“, sind Hohenstaufen-Lieder erschienen, die zum Theil sehr gelungen und von ächter Poesie durchdrungen sind. —

(Beschluß folgt.)